

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 6

Artikel: Ueber die Ausbildung der Unteroffiziere und Subaltern-Offiziere zu
Führern im Gefecht : (aus einem Vortrag, gehalten am 9. März 1935 vor
den Of. des Füs. Bat. 55)

Autor: Oehler, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wäre hier nun einzuwenden, dass bald die Neuorganisation des Zuges (3 Einheitsgruppen) die Zugführung erleichtern werde. Aber auch im neuen Zuge behalten die Ziff. 66, 77, 102 F. D. ihre alte, eminent hohe Bedeutung. Hier ist auch der Ort, die Möglichkeit zu erwähnen, dem J. Uof. in Zukunft ein kleines Spezial-F. D. Reglement mitzugeben, das nebst den taktisch wichtigen Grundsätzen auch Anleitungen zur Tarnung enthalten könnte.

Ueber die Ausbildung der Unteroffiziere und Subaltern-Offiziere der Infanterie zu Führern im Gefecht

(Aus einem Vortrag, gehalten am 9. März 1935
vor den Of. des Füs. Bat. 55.)

Von Oblt. *K. Oehler*, *Füs. Kp. I/55*.

Durch das am 24. Februar glücklich unter Dach gebrachte Bundesgesetz betreffend Neuordnung der Ausbildung, ist der Ausbildungsgang der Rekruten, speziell der Infanterie-Rekruten, ziemlich eindeutig gegeben. An die Soldatenschule, die Schiessausbildung, die Einzel- und Gruppengefechtsausbildung und das Gefechtsschiessen reihen sich einfach die neu zu bestehenden drei Wochen an, die mit intensiver Kompagnie- und Bataillonsgefechtsausbildung in der Dislokation angefüllt sind. Ein Arbeitsprogramm zur Heranbildung junger Soldaten innerhalb der 88 Tage Rekrutenschule aufzustellen wird nicht allzu schwer fallen.

Nicht ganz so klar und einfach ist der Weg vorgezeichnet, der künftig für die Ausbildung der unteren Führer beschritten werden soll. Ist doch dem Unteroffiziersschüler seine eigentliche Ausbildungszeit auf 12 und dem Aspiranten die seine auf 53 Tage herabgeschraubt worden. Allerdings müssen beide jeweils länger den Grad abverdienen, so dass die Gesamtausbildungszeit vom Rekruten bis zum fertigen Unteroffizier, resp. Offizier im Vergleich zu heute bescheiden erhöht wird. Diese Umordnung — kürzere Cadreschule, längerer praktischer Dienst — verlangt auch eine Umstellung in der Ausbildung der unteren Chargen.

Aber nicht nur die durch das neue Gesetz geschaffene Aenderung ruft nach dieser Umstellung. Auch wenn die Wehrevorlage vom Volke verworfen worden wäre, hätte eine Umgestaltung in der Führerausbildung dringend kommen müssen.

Wir wissen alle, wie es um unsere Gefechtsausbildung steht. Die Anforderungen an den Infanteristen, besonders aber an dessen untere Führer sind im Weltkrieg und noch mehr seit dem Kriege ungeheuer gestiegen. Aus einfachen, drillmässig aus-

geführten Massenhandlungen im Gefecht sind komplizierte, in jeder Lage anders geartete Einzelhandlungen entstanden.

Seit Jahren hört man Klagen unserer höheren Kommandanten, dass die Unteroffiziere und auch die Subalternoffiziere ihren Aufgaben im Kampfe nicht mehr gewachsen seien. Wir selbst erleben es in jedem Dienste, dass unsere Unteroffiziere, die sich vielfach im inneren Dienst und auf dem Exerzierplatz prächtig bewähren, im Felddienst versagen. Unsere Vorgesetzten machen mit uns selbst sicher oft die gleiche Erfahrung. — Auch die ausländischen Manöverbesucher, die unser Soldatenmaterial loben, sollen immer wieder unsere untere Führung bemängeln.

Tatsächlich müssen wir uns eingestehen, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, dass uns im Felddienst oft eine grosse Unsicherheit befällt. Im Laufe der Jahre eignen wir uns für den allgemeinen Dienstbetrieb, den innern Dienst, das Exerzieren und Drillen, die Waffen- und Schiesstechnik, usw. eine gewisse Routine an, so dass wir uns tatsächlich in diesen Dingen heimisch fühlen. Anders aber im Felddienst, der nicht so leicht erlernbar ist. Da bleibt meistens ein gewisses Gefühl der Unsicherheit. Wir beherrschen zwar im Prinzip die allgemeinen taktischen Grundsätze. Aber in deren Anwendung aufs Praktische, d. h. im raschen Erfassen der Situation, in der sicheren Entschlussfassung und sinngemässen Befehlsgebung sind wir nicht immer glücklich.

Das ist aber auch gar nicht verwunderlich. Die Führung im Kampfe ist eine Kunst geworden. Für jeden anderen, leichteren Beruf werden Jahre der Ausbildung verwendet. Für denjenigen des Führers im Kriege bleibt uns so wenig Zeit. Oberstlt. Cochenhausen, Lehrgangleiter an der Infanterie-Schule in Hirschberg, sagt zu den Reichswehrleutnants, die doch schon jahrelang unter den Waffen stehen: «Die Aufgabe des Zugführers ist es, zur Erfüllung des Kampfauftrages, den ihm der Kompagnieführer gab, die drei Gruppen seines Zuges zur Zusammenarbeit zu bringen. Zur Zusammenarbeit untereinander, zur Zusammenarbeit mit den schweren Waffen (Mg. und Mw.) und der Artillerie, ohne die kein Infanteriegefecht denkbar ist. *Das verlangt von ihm hohes berufliches Können.* Er muss das anzuwendende Kampfverfahren der Infanterie in jeder Kampfarm beherrschen. Er muss Kampfverfahren und Leistungsfähigkeit der schweren Waffen kennen, um ihre Hilfe voll zu nutzen und andererseits nicht unmögliches von ihnen zu erwarten. Er muss die Befehlstechnik beherrschen, d. h. wissen, *was* in jeder Kampfarm zu befehlen und *wie* der Befehl am vorteilhaftesten zu fassen ist. Daneben soll er Kamerad, Vorbild, Erzieher, Vorkämpfer seiner Mannschaft sein im Sinne des Flex'schen Wortes: ‚Leutnantsdienst tun, heisst seinen Leuten voranleben, das Voransterben ist wohl auch ein Teil davon.‘»

Dieses «*hohe berufliche Können*», das der Aufgabenkreis des Zugführers und auch des Gruppenführers von ihm verlangt, geht uns Milizsoldaten sicher zum grossen Teil ab, wenigstens bis heute. Wir haben wohl einigemale *gelernt* daran, aber unseren Aufgabenkreis *beherrschen* gelernt, haben wir nie.

Die Gefahr ist nun recht gross, dass trotz der guten Einsicht und trotz der verlängerten Rekrutenschule in Bezug auf Führer-ausbildung alles im Alten bleibt; dann nämlich, wenn für diese Ausbildung nicht neue Ausbildungsmethoden herangezogen werden und dann, wenn an Stelle der bisherigen Unteroffiziers- und Offiziersschule einfach die neuen verkürzten Cadreschulen treten. Unteroffiziers- und Aspirantenschulen reichen nicht aus, um den Schülern das theoretische Wissen, das man schon in der bisherigen knappen Zeit nicht untergebracht hat, mitzugeben. Das beste wäre ja gewesen, wenn neben der Verlängerung der Rekrutenschulen auch eine solche der Cadreschulen mit in die Wehrevorlage einbezogen worden wäre. Aus begreiflichen Gründen war dies leider nicht möglich. Wir haben uns mit dem jetzigen Zustand zu begnügen, müssen aber immer wieder darauf hinweisen, dass früher oder später auch die Cadreschulen ausgedehnt werden müssen.

Auch in der Rekrutenschule ist für den Korporal und den Lieutenant eine Umgestaltung notwendig. Beim Abverdienen muss der junge Korporal und Lieutenant gleichzeitig führen *und* lehren. Das erste kommt aber immer zu kurz, denn der ganze Betrieb konzentriert sich auf den Rekruten. Die Abverdienenen werden zuviel zu Lehrern und Soldatenerziehern abgerichtet, der Begriff des *Führers fertiger Soldaten* bleibt ihnen fremd. Das Lehren und Erziehen an sich ist gewiss kein Nachteil, im Gegenteil, aber die Führung kommt daneben zu kurz. Den ganzen Tag muss man den Aufpasser spielen, zum eigenen Denken und Handeln ist man zu wenig frei und leicht werden die eigenen Fehler durch diejenigen der Untergebenen vertuscht.

Die Umlagerung in der Führerausbildung ist kurz gesagt etwa so vorzunehmen:

1. Mit körperlicher und allgemein soldatischer Ausbildung darf die neue Unteroffiziersschule keinesfalls mehr belastet werden. Dieser Teil der Ausbildung ist vollständig auf die Rekrutenschule vorzuverlegen. Der Unteroffiziersschüler muss schon beim Einrücken in die U. O. ein vorbildlicher Soldat sein (was bis heute nicht der Fall war). Ein Hauptaugenmerk ist daher in der Rekrutenschule auf den Unteroffiziersanwärter zu legen. Nicht in dem Sinne, dass eigentliche Züge oder Klassen von «zukünftigen Zünftigen» zu bilden seien. Dieses sehr oft vorgeschlagene System halte ich für unschweizerisch und dem Milizsystem

fremd; es wird bei der «gewöhnlichen» Mannschaft böses Blut machen. Die guten Rekruten sollen in ihren Gruppen verbleiben. Dort braucht man sie als Stellvertreter, speziell im inneren Dienst den sie wochenlang allein werden überwachen müssen. Im Felddienst müssen sie in der Gruppe mitarbeiten, denn in erster Linie haben sie die Kameraden mitzureissen und sie müssen in der Einzelgefechtsausbildung von der Picke auf gedient haben. Es ist allerdings dafür zu sorgen, dass sie *in* der Gruppe zu ganz erstklassigen Soldaten erzogen werden, so dass in der U. O. weder für Charakter und Geist, noch für den Körper etwas nachzuholen ist.

2. Die theoretische Ausbildung (darunter verstehe ich natürlich nicht etwa nur Theoriestunden, sondern die Ausbildung zum Führer ohne Beizug von Mannschaft, sei es nun in der Kaserne oder im Gelände) ist über die Unteroffiziersschule hinaus auch noch beim Abverdienen der Korporale weiterzutreiben und zwar in ganz anderem Masse als bis anhin, wo nur gelegentlich die Gruppenführer zu einer kurzen Uebung zusammengenommen werden. Der innere Dienst soll so weit wie möglich nach kurzer Zeit auf den Feldwebel und die Rekruten allein übergehen. Es ist nicht in erster Linie Sache des Korporals, seinen Leute Schuhe putzen zu lehren, sondern seine Hauptaufgabe ist, sie im Zusammenwirken der Waffen über das Schlachtfeld zu führen.

3. Ganz analog verhält es sich für den Offizier. Der Aspirant muss sich beim Abverdienen als Korporal schon alle körperlichen ganz besonders aber die charakterlichen Eigenschaften für die Offizierslaufbahn angeeignet haben und

4. Dem Leutnant müssen über die Aspirantenschule hinaus beim Abverdienen einlässliche theoretische Kenntnisse (wiederum nicht bloss Theoriestunden) gegeben werden, damit er befähigt ist, in den letzten drei Wochen tatsächlich seinen Zug zu *führen* und nicht einfach etwas zu improvisieren.

Wie nun dieses Vorverlegen und dieses Nachholen der Ausbildung der Cadres in der Praxis bis in alle Details zu geschehen hat, das festzulegen ist Sache erfahrener Praktiker; ich will mich hier nicht auf diese Einzelheiten einlassen. Des Interesses halber will ich aber einen Vorschlag in dieser Richtung erwähnen, den Oberst A. Rilliet im Jahre 1930 in der Revue militaire Suisse gemacht hat. Er betrifft nur die Unteroffiziersausbildung und lautet kurz zusammengefasst: Unsere Korporale haben sich überhaupt nicht mit der Elementarausbildung der Rekruten abzugeben. Dafür muss ein Instruktionskorps von höheren U. Of. gebildet werden, mit Spezialisten für Turnen, Schiessen, Waffentechnik, Soldatenschule usw. Die Korporale haben nur die Gefechtsausbildung und den innern Dienst zu leiten. Während der Elementar-

ausbildung sind die Gruppenführer noch Gefreite und haben in der Hauptsache als Zimmerchefs usw. zu funktionieren, tagsüber erhalten sie aber Unteroffiziersunterricht. Nach etwa 3 Wochen verlassen die Gefreiten die Rekrutenschule und treten als Korporale in die gleichzeitige Schule der anderen Division des Armeekorps über, wo sie nun mit der Einzelgefechtsausbildung der Rekruten beginnen. Pro Schule wären für je 3 Wochen 25—30 Unteroffiziers-Instruktoren notwendig, d. h. bei richtiger Verteilung der Schulen 75—90 in der ganzen Schweiz = jährliche Ausgabe von ca. Fr. 500,000.—.

Ein ähnlicher Vorschlag wurde meines Wissens auch einige Jahre zuvor von einigen aargauischen Offizieren gebracht.

Das ist *ein* Vorschlag. Es wird wohl noch andere geben. Die Hauptsache ist, dass einer verwirklicht wird.

Im folgenden möchte ich nur noch einige Anregungen über neue Ausbildungsverfahren geben, und zwar für Schulen und ausser Dienst.

Um einen jungen Soldaten oder Aspiranten zum Führer im Gefecht auszubilden, müssen ihm zunächst die allgemeinen taktischen Begriffe klar gemacht werden: Er muss wissen, was Angriff, was Verteidigung heisst, was Aufklärung, Sicherung usw. bedeutet. Dann muss er lernen, nach diesen Grundsätzen in der Praxis selbständig zu handeln, d. h. er muss selbst Entschlüsse fassen und Befehle geben. Das Klarmachen der allgemeinen Begriffe wird gewöhnlich zuerst in den Theoriesaal verlegt und dann im Gelände erweitert und erläutert. Das zweite, die Schulung in der Entschlussfassung und Befehlsgebung fast ausschliesslich im Gelände geübt. Was den ersten Punkt anbelangt, so dürfte ein vermehrtes Eindrillen der allgemeinen Grundprinzipien für die U. Of. am Platze sein, denn immer wieder trifft man Korporale an, die keine Ahnung haben, was z. B. eine Aufklärungspatrouille, eine Feldwache, die Abwehrfront usw. ist und die sich in keiner Situation richtig zu verhalten wissen. Der Lt. ist in diesen Dingen meist besser zu Hause, da ihm diese Grundlagen in der O. S. tüchtig klar gemacht wurden. Wo es aber sowohl beim Subalternoffizier als auch beim Unteroffizier *gänzlich* fehlt, das ist im zweiten Punkt, in der Entschlussfassung und der Befehlsgebung bei der praktischen Durchführung von Uebungen. In den Kaderschulen streift man stundenlang im Gelände herum und jeder Schüler kommt im Tage einmal dazu, einen Entschluss rasch fassen und den entsprechenden Befehl geben zu müssen, meist wird dies aber der grossen Schülerzahl wegen bedächtig schriftlich niedergelegt. Beim Abverdienen passt man auf die Dummheiten der Rekruten auf und vergisst dabei, selbst die notwendigen Massnahmen richtig zu durch-

denken und zu formulieren. Im W. K., speziell bei den Manövern, werden Gewaltmärsche ausgeführt, zu einem Gefechtsbefehl kommt es höchst selten. Wer kennt nicht den Angriffsbefehl des Korporals: «Mir nach marsch» und denjenigen des Zugführers: «1. Gruppe gerade aus, 2. Gruppe 50 Schritt Abstand dahinter . . . usw.» Entschlussfassung und Befehlsgebung verlangen eine ungeheure Routine, die uns begreiflicher Weise vollständig abgeht.

Es gibt nun ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um sich in diesen beiden Disziplinen ausgiebig und gründlich zu schulen. Es geschieht dies mit Hilfe des bei der Reichswehr so viel gebrauchten und bei uns fast unbekanntes *Sandkastens*. Statt dass man in Kaderschulen bei strömendem Regen ins Gelände hinausläuft, wobei doch nichts erreicht wird, soll man in Zukunft vor den Sandkasten sitzen. Statt dass alle U. Of. den innern Dienst überwachen, soll während dieser kostbaren Zeit je die Hälfte des Kaders abwechslungsweise zum Sandkasten geführt werden. Auch während einer Drillstunde unter der Leitung des Leutnants im Kasernenhof gehören die Korporale an den Sandkasten. Und so gibt es den Tag hindurch in allen Schulen und Kursen genügend Gelegenheiten, die Zeit zu nützen und mit Uebungen am Sandkasten zuzubringen.

Der Sandkasten ist nur ein Hilfsmittel, er ersetzt das Gelände nie, aber zur Schulung in Entschlussfassung und Befehlstechnik ist er ein ausgezeichnetes Hilfsmittel. Er erspart Zeit und physische Anstrengung. An den Leiter werden allerdings grosse Anforderungen gestellt, aber der Schüler gewinnt so viel, dass sich die Mehrarbeit des Vorgesetzten lohnt.

Wie ein Sandkasten aussieht und wie an ihm geübt wird, dürfte bekannt sein.

Die Möglichkeit der Aufgabenstellung ist so ungeheuer gross, dass sich Beispiele zu Hunderttausenden durchspielen lassen. Zudem ist die Arbeit sehr interessant und abwechslungsreich und der Schüler fasst 10 Entschlüsse und gibt 10 Befehle in einer Zeit, da es im Gelände nicht zu einem reicht. Auch viele mühsame Krokierarbeit kann erspart werden.

Hier noch einige Anwendungsmöglichkeiten des Sandkastens ausser der bekannten, der Durchnahme von Schulbeispielen: Am folgenden Tag soll eine Uebung mit der Mannschaft im Gelände durchgeführt werden. Am Abend vorher nimmt der Kp. Kdt. seine Zugführer vor dem Sandkasten zusammen und die ganze Anlage wird durchgenommen. Umgekehrt: im Gelände haben sich interessante Situationen ergeben, die Zeit reicht nicht aus, sie zu besprechen. Man bildet zu Hause das Gelände nach, wiederholt die Uebung und bespricht alle Lösungen und Möglichkeiten. Die Anwendungsarten lassen sich noch beliebig steigern.

Eines darf beim Sandkastenspiel nie vergessen werden: Einzelgefechtsausbildung kann nicht getrieben werden, denn die Ausnützung des Geländes durch den einzelnen Mann lässt sich nicht darstellen. Der Sandkasten eignet sich nur zur Führungsschulung. Hier kann aber so viel gelernt werden, dass ein Sandkasten in keiner Kaserne fehlen sollte.

Erst wenn wir uns auf diese Weise durch häufige Uebungen im Fassen von raschen Entschlüssen und Geben von kurzen, zweckmässigen Befehlen einige Routine angeeignet haben, hat das rein praktische Ueben mit der Mannschaft beim Abverdienen und im W. K. Aussicht auf Erfolg. Solange wir, umringt von unserer Mannschaft, noch unsicher herumtasten und Befehle radebrechen, um allerends doch immer wieder das gleiche zu sagen, wird die Mannschaft nie mit dem nötigen Elan antreten und es ist eigentlich schade für die viele Zeit, die wir so nur halb nutzbringend vertun. Gerade weil die R. S. um 3 Wochen verlängert wurde, müssen Unteroffiziere und Zugführer geistig besser durchtrainiert diesen Felddienst antreten, damit aus Mannschaft und Führern das Letzte herausgeholt werden kann.

Mit der Ausbildung im Dienste allein ist es aber leider noch nicht getan. Wenn wir uns so recht vor Augen führen, was es heisst, im Ernstfall, im Kriege, Führer einer Gruppe, Führer eines Zuges zu sein, weist uns das ohne weiteres darauf hin, noch mehr an unserer Ausbildung zu arbeiten, als dies in den kurzen Diensten möglich ist.

Die ausserdienstliche Tätigkeit scheint mir so wichtig, dass ein Obligatorium vorgeschrieben werden muss. Ob dies nun im Rahmen der Einheit oder eines Vereins geschieht, ist eine rein organisatorische Frage. Durchführbar ist die Sache auf jeden Fall, denn die obligatorische Schiesspflicht ist auch durchführbar. Eventuell könnte diese für U. Of. und Subalternoffizier in Wegfall kommen und durch zweckmässige felddienstliche Uebungen ersetzt werden. Aber auch schon vor dem Inkrafttreten eines Obligatoriums sollte die ausserdienstliche Tätigkeit umgestaltet werden. Neben den üblichen Vorträgen und Exkursionen nach den Schlachtfeldern sollte die ausserdienstliche Tätigkeit dahin erweitert werden, dass für Subalternoffiziere regelmässig Veranstaltungen stattfinden, an denen sie *selbsttätig* mitarbeiten müssen. Die bis heute gepflegten Disziplinen sind zur Weiterbildung unerlässlich, aber was teilweise noch fehlt ist das, dass dem Zugführer ausser Dienst Gelegenheit geboten wird, sein Wissen über das «*zugführerische*» Können zu vertiefen. Ich möchte sagen, die Aspirantenschule sollte nach Erreichung des Leutnantsgrades nicht aufhören, sondern sie sollte in den Gefechtsdisziplinen bis zum Uebertritt des Zugführers in die Landwehr oder bis zu seiner

Weiterbeförderung zum Hauptmann ausser Dienst weiter dauern. Dafür müsste in jedem militärischen Verein ein Sandkasten vorhanden sein. Ihm kommt eigentlich ausser Dienst noch die weit grössere Bedeutung zu als während den Kursen. Hier könnte nun wochentags am Abend, wo eine Arbeit im Gelände nicht möglich ist, in kleinen Gruppen von 5—10 Mann sehr viel gelernt werden. Daneben eignen sich für abendliche Zusammenkünfte auch Kurse für Kartenlesen und Krokieren, ferner auch Einführungskurse in andere Waffengattungen mit schriftlichen Arbeiten, wie Artilleriekenntnis, technischer Dienst, Verbindungswesen, Nachrichtendienst usw. Bloss Vorträge allein genügen hier nicht, jeder Teilnehmer muss selbsttätig mitmachen, sei es in Form von Diskussionen oder schriftlicher Lösung von Problemen und Aufgaben. Gut organisiert sind solche Sandkastenübungen und Kurse sicher nicht langweiliger als der beste Vortrag eines ausländischen Generals. Einige Uebungen im Gelände im Jahre vervollständigen diese Arbeiten. Die Felddienstübungen des U. O. V. haben hier schon ein gutes Stück Weg gebahnt. Immerhin sollte bei solchen Uebungen nicht der Leitende der einzige sein, der arbeiten muss und lernt.

Es muss soweit kommen, dass jeder U. Of. und Subalternoffizier der Infanterie, geradesogut wie er seinen W. K. besteht so und so viele derartige Uebungen und Kurse besuchen muss. Ich denke dabei weniger an die Sonntage, vielmehr daran, dass sich die Leute aus der ganzen Umgebung 8 oder 14 Tage hintereinander jeden Abend um 7 Uhr in Uniform zusammenfinden müssen und ihren Dienst absolvieren.

Eine weitere ausserdienstliche Tätigkeit, die der privaten Initiative überlassen werden muss, ist das Halten von militärischen Zeitschriften und das Studium von kriegsgeschichtlicher Literatur. Auch diesem Gebiete kommt grosse Wichtigkeit zu. Es fehlt uns aber in der Schweiz noch eine Zeitschrift, in der wir Jungen im Sinne einer ausserdienstlichen Verlängerung der Aspirantenschule lernen können. Das beste, was ich in solcher Art gefunden habe, ist die «Kriegskunst in Wort und Bild», die allerdings in erster Linie für U. Of. gedacht ist (Verlag Offene Worte in Berlin). Etwas ganz Aehnliches liesse sich mit unserem «Schweizer Soldat» machen.

Ferner fehlen uns in der Schweiz eine Reihe leicht fasslicher Anleitungen, die sich mit unserer Aufgabe, also mit der Taktik der Zugs- und Gruppenführung befassen. Leider sind wir da ganz aufs Ausland angewiesen. Wir kennen wohl waffentechnische Schriften, dann einige sehr gute allgemein aufklärende Sachen, mehr für das grosse Publikum geschrieben. Was wir aber gänzlich vermissen, sind Anleitungen und Auslegungen zu

unserem Exerzierreglement und Felddienst, wie die Schriften der Deutschen und Franzosen Hube, Rommel, Bolze, v. Frantzius, Kühlwein, Zimmermann, v. Kochenhausen, Höfl, Bouron, Chocquet usw. usw. Solche infanteristische Fachliteratur zu verfassen wäre ein sehr dankbares Gebiet für junge Instruktionsoffiziere.

In derartige Bahnen geleitet, dürfte die ausserdienstliche Tätigkeit, speziell für uns Junge, ein noch erfreulicheres Bild zeigen als bis anhin.

Jedes der von mir gestreiften Gebiete könnte und sollte Gegenstand einer ausführlichen Arbeit sein. Die Vertiefung in die einzelnen Anregungen würde vielleicht viel Nützliches zutage fördern.

Die Aufgabe des Zugführers während dem Marsch

Von Oblt. *Fritz Sauser*, III/38.

Es wird in militärischen Kreisen in letzter Zeit häufig Klage geführt über die zurückgehende Marschtüchtigkeit unserer Soldaten. Diese ist leider eine Tatsache und wir können feststellen, dass auch Leute vom Lande, denen der feste Ordonnanzschuh nichts Ungewohntes sein sollte, häufig fusskrank werden.

Ich möchte nicht auf die mannigfachen Ursachen der mangelnden Marschtüchtigkeit eingehen, auch nicht untersuchen, wie sich diese eventuell durch bessere Pflege von Füßen und Schuhwerk, fussgymnastische Uebungen usw. wieder heben liesse. Es liegt mir einzig daran, etwas über die aussergewöhnlich *wichtige Rolle des Zugführers* bei der Erhaltung der Marschfähigkeit und der Marschdisziplin zu sagen.

Der Zugführer hat während des Marsches drei Hauptaufgaben:

1. Ueberwachung und Beobachtung seiner Leute (Schaffung und Erhaltung der Marschdisziplin).
2. Fürsorge.
3. Gutes Beispiel geben.

Von diesen drei Punkten soll hier die Rede sein, sie beweisen zur Genüge, dass der Zugführer, der mit seiner Abteilung marschiert, noch etwas anderes zu tun hat als die Befehle über Rauchen und Kragenöffnen oder die Meldung, dass Mitrailleurkompanie nicht mehr aufgeschlossen, weiterzugeben. Der Zugführer ist zu einem grossen Teil verantwortlich dafür, wie seine Leute marschieren, ob sie mitkommen oder marode werden, ob die Stimmung gut ist oder auf den Nullpunkt sinkt. Er ist verpflichtet, seinen Einfluss in die Waagschale zu werfen, damit der